

Rektor Werner und die „Wilden Jahre“ der Ricarda

Liebe Ehemalige, liebe Schulgemeinde der Ricarda,

Diesen Beitrag möchte ich einem Menschen widmen, dem ich es zu verdanken habe, heute hier an dieser Stelle stehen zu dürfen – und ich denke damit spreche ich nicht nur für mich, sondern auch für eine Reihe meiner ehemaligen Mitschüler. Und ich möchte die Schulgemeinde der Ricarda damit auch an ein elementares und nach meinem Eindruck leider vergessenes Stück ihrer Geschichte erinnern, auf das diese Schule eigentlich voller Stolz zurückblicken könnte.

Der Abiturjahrgang 1970 war ein ganz besonderer, der einen großen Umbruch markiert, nämlich der erste, an dem auch Jungen ihr Abitur an dieser Schule, einem traditionellen Mädchenlyzeum, ablegen konnten. Zu verdanken ist dies allein Dr. Ernst Werner, der von 1961 bis Anfang 1970 Rektor dieser Schule war, ein profilierter, aber vollkommen individualistischer Vertreter der Reformpädagogik, ein permanenter Provokateur, ein Advocatus Diaboli. Ernst Werner war seit 1949 Rektor diverser Gymnasien in Lemgo, Bochum und Darmstadt gewesen, wo der engagierte Antifaschist und Aufklärer in seiner provokanten Art stets in heftige Konflikte mit Kollegen und Teilen der Elternschaft, nicht aber mit seinen Schülern, geriet. Diplomatie war nicht seine Stärke, denn er war überaus impulsiv und provokativ. Das tradierte Schul- und Notensystem verachtete er mehr als dies ein gepeinigter Schüler hätte tun können. Sein Unterricht war emotional, angefüllt mit dramatischen Inszenierungen. Wie der Lehrer Keating, gespielt von Robin Williams im bekannten Film „Der Club der toten Dichter“ – und lange vor diesem –, sprang er auf den Tisch und wickelte sich dann gar noch in den Vorhang ein. Wer Ernst Werner wie die meisten in diesem Saal nicht persönlich kennt, muss ihn sich als eine Art von Potenzierung dieser bekannten Filmrolle vorstellen. Wie schon gesagt brachte er die Lehrkörper gegen sich auf und musste die Schulen zum Teil in einem Skandal verlassen, hatte er doch die Schüler gegen Schule und Staat aufgewiegelt und das System als Ganzes in Frage gestellt. Auf der anderen Seite kam man an seiner Reputation und Qualifikation nicht vorbei. Daher kam das hessische Kultusministerium nach seinem erneuten Scheitern in Darmstadt auf die Idee, ihn zum Leiter einer Mädchenschule zu machen, eben der Ricarda in Gießen, da man hoffte, dass die braven höheren Töchter für seine aufmüpfigen Gedanken weniger empfänglich wären als Jungen. Diese Rechnung ging auch zunächst auf. Für Ernst Werner aber ergab sich mit den ersten zarten Ansätzen der beginnenden

Schulreform in 1967 eine neue Chance, die zugleich unsere Chance und die Rettung unserer Schullaufbahn wurde. Die damalige Wirtschaftsoberschule Gießen verlor die Berechtigung zum Vollabitur, und Werner gab dies die Gelegenheit, dem neu aus der Taufe gehobenen wirtschaftswissenschaftlichen Zweig der Oberstufe eine Heimat zu geben; alle Schulen platzten damals nämlich buchstäblich aus den Nähten. Wer Ernst Werner noch kennt weiß, dass Volks- und Betriebswirtschaftslehre, noch zumal kapitalistisch geprägt, sich mit seinen Grundprinzipien so gut vertrugen wie Feuer und Wasser. Die Wirtschaftswissenschaft war also weiß Gott nicht sein Anliegen, wohl aber, endlich auch Jungen und einen frischen Wind an seine Schule zu holen. Dies erfolgte gegen den massiven und jahrelangen Widerstand des Elternbeirats und großer Teile des Kollegiums. So mussten wir auch einmal für einige Wochen im Dachgeschoß der benachbarten Schillerschule, einer Grundschule, Unterschlupf suchen, die von einem ebenfalls sozialistisch denkenden Rektor, damals Vorsitzender der hiesigen DFU, Herrn Nagel, geleitet wurde.

Das erste Schuljahr an der Ricarda, die 11. Klasse 1967/68, konnte ich leider noch nicht miterleben. Ich litt acht Jahre lang an einem im ungebrochenem autoritärem Geist stehenden Gymnasium, bis man mir dort mündlich zugesichert hatte, ich werde kein Abitur bekommen, ganz gleich wie ich mich anstrengen würde, denn ich hatte begonnen, mich in der 68-er Bewegung zu engagieren. Zwei Mitschüler waren schon ein Jahr zuvor in die Ricarda gewechselt, und deren Weg folgend betrat ich in den Sommerferien 1968 schüchtern und verängstigt das Rektorat der Ricarda. Es kam spontan zu einem fast zweistündigen intensiven Gespräch mit Ernst Werner, dem in den folgenden beiden Jahren noch viele weitere folgen sollten. Das erste mal wütend erlebte ich Werner am Ende dieser Unterredung als ich meinte, ihm mein mit Fünfern und gar einer Sechs gespickte Zeugnis meiner vorherigen Schule präsentieren zu müssen; man hatte mich dennoch versetzen müssen. Werner schäumte. Er brauche diesen Wisch nicht. Ob ich ihm nicht zutrauen würde, sich selbst ein Bild von einem Schüler verschaffen zu können? Ich wurde ohne Abgabe eines Vorzeugnisses aufgenommen!

Der wirtschaftswissenschaftliche Zweig wurde mein Asyl, und das vieler anderer, die aus Schulen in ganz Hessen, aus Kassel, Frankfurt, Darmstadt geworfen oder gemobbt worden waren. Aus dem Konglomerat dieser Aufsässigen und Gescheiterten fügte sich eine erstaunlich gute Klassengemeinschaft, die den gewonnenen Freiraum konstruktiv nutzen konnte. Wir erlebten, dass Freiheit in der Schule machbar ist, ohne

Kontrolle, ohne Zwang, ohne Anwesenheitspflicht - Klassenbücher wurden von uns konsequent entwendet. So wurde das Arbeiten freiwillig, kreativ und effektiv! Es waren die schönsten, die einzigen schönen Jahre meiner Schulzeit.

Unterricht gab Werner leider nur in Philosophie, sein Vorbild: Nicolai Hartmann. Hier viele anregende Diskussionen. Von Noten hielt er bekanntlich nichts. So äußerte er dann vor Zeugnissen vor der Klasse: „Von mir aus könnten Sie alle eine Eins bekommen. Das fällt aber unangenehm auf. Ist es Ihnen recht, wenn ich Ihnen allen eine Zwei gebe?“ Und so geschah es dann. Auch unser Klassenlehrer der 12/13f, Herr Satzinger, zwar kein Freund Werners, aber doch ein liberaler Geist, reduzierte die Notenskala in diesen Jahren auf „2“ und „3“.

Werner war ein absoluter Nonkonformist und ermutigte auch uns, solche zu sein. Er selbst bezeichnete sich gerne als Kommunist, gar als Stalinist, präferierte das sowjetische System, wobei er dort natürlich hoffnungslos angeeckt und umgehend inhaftiert worden wäre, denn in seinem Geiste stand er konträr zu jedem totalitären System, war eigentlich ein ausgeprägter Anarchist. Dies zeigte sich unter anderem in einer heute undenkbaren Stilblüte der Ricarda der damaligen Jahre. Ernst Werner, der ja alle Regeln und Normen ablehnte und davon ausging, dass junge Menschen freiwillig und aus sich heraus lernen möchten und Schule dazu dient, ihre Wissbegier zu fördern, hatte eine Schul- und Hausordnung blockiert. Es gab diese schlicht nicht. Konservative Teile des Kollegiums – und sie waren natürlich eigentlich in der Mehrheit – verlangten eine solche, und so stand diese bei fast jeder Lehrerkonferenz auf der Tagesordnung. Die Lehrerkonferenzen hatte Werner für alle Schüler öffentlich gemacht, und ich versäumte keine. Werner ließ also den einen oder anderen Tagesordnungspunkt endlos diskutieren und tat so, als ob er eine Schulordnung für unbedingt erforderlich hielt, beendete die Konferenz dann aber irgendwann recht abrupt, weil die Zeit zu weit fortgeschritten war, mir gegenüber heimlich augenzwinkernd. Eine Schulordnung kam jedenfalls zu Werners Zeiten niemals zustande.

Ernst Werner vermittelte Reformpädagogik im besten Sinne. Aber er war ein totaler Individualist, ein Einzelkämpfer. Nie gelang es ihm, seine Ideen und Gedanken dem Kollegium zu vermitteln, das ihm in großen Teilen feindselig gegenüber stand. Solidarität suchte er eher bei seinen Schülern, und wie schon erwähnt habe ich viele Stunden bei ihm im Rektorat verbracht.

Und hier muss noch ein anderer Aspekt erwähnt werden. Bekanntlich haben die sexuellen Übergriffe, insbesondere an der Odenwaldschule, die Reformpädagogik in Misskredit gebracht. Auch über Ernst Werner ging damals das Gerücht, er sei homosexuell – wir sprechen hier über die fünfziger und sechziger Jahre, wo dies noch eine Straftat war. Dies war wohl auch mit ein Grund gewesen, ihn auf eine Mädchenschule abzuschieben. Eine Beziehung zu einer Frau ist nicht überliefert. Er lebte mit seinen Schwestern in Wetzlar. Und hier muss ich betonen: niemals hat Rektor Werner in diesen vielen Gesprächen unter vier Augen eine Annäherung oder auch nur eine sexuelle Andeutung gemacht. Er war in dieser Hinsicht absolut integer! Auch daher sollte Werners Andenken als herausragender Reformpädagoge gewürdigt werden. Die beiden über ihn erschienenen Bücher – ich habe sie hier dabei – sind leider vergriffen.

Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass es eine dümmliche Aktion linker, antiautoritärer Schüler und Studenten war, nämlich die nächtliche Beschmierung des Schulgebäudes, die ihn tragischerweise in die Frühpensionierung trieben. Schüler dieser Schule waren meines Wissens daran nicht beteiligt. Die Solidarität seiner Schüler ihrem Rektor gegenüber, der diese an Radikalität oft überbot, war in diesen bewegten Zeiten auch Außenstehenden Linken suspekt.

Einiges von seinem Geist ist nach seinem Weggang Anfang 1970 geblieben. Die Ricarda hat sich in Gießen den Ruf einer liberalen und integrativ wirkenden Schule gewahrt. Und nicht wenige der 50-jährigen Abiturienten, die hier sitzen, haben ihm zu verdanken, dass sie das Abitur bekamen und einen akademischen Weg einschlagen konnten. Es wäre schön, wenn diese Schule Werner mit Stolz in ihre Geschichte und ihr Selbstbild integrieren könnte.

Ernst Werner starb am 5. Januar 1986 in Wetzlar.

Wolf-Detlef Rost (Abi 1970)